

deutschsprachige und US-amerikanische Publikationen beachten? Solche Fragen aufzuwerfen, bleibt der Rezensentin, sie zu diskutieren, schließlich der Leserin anheim gestellt.

Hanna Hacker, Wien

Susanne Moser, **Freiheit und Anerkennung bei Simone de Beauvoir.**

Tübingen: Edition Diskord 2002, 255 S., EUR 16,00, ISBN 3-89295-727-4.

Ein einfacher Blick in die Beauvoir-Bibliographie¹ genügt, um festzustellen, dass „Freiheit und Anerkennung bei Simone de Beauvoir“ von Susanne Moser das erste Buch in der deutschsprachigen Fachliteratur ist, das ein Gesamtbild des philosophischen Werks Simone de Beauvoirs bietet. In den letzten Jahrzehnten wurden selten Bücher über Beauvoir in deutscher Sprache verfasst und wenn dies endlich geschah, so beschäftigten sich die AutorInnen hauptsächlich mit ihrer Lebensgeschichte, mit ihrem literarischen Werk oder mit ihren feministischen Ansätzen, ohne jedoch auf das philosophische Fundament, auf das sie aufgebaut sind, näher einzugehen. Wie wichtig die Philosophie für das Verständnis sowohl für die Geschlechterproblematik bei Beauvoir, als auch für die sogenannte *littérature d'idées*, zu der ihre Romane gezählt werden, ist, wird gerade an den Schlüsselbegriffen „Freiheit“ und „Anerkennung“ sichtbar. Wie bei Sartre, so auch bei Beauvoir, ist „Freiheit“ das Hauptkonzept, das allen Philosophiebereichen zugrunde liegt, angefangen von der Ontologie über das existentialistische Menschenverständnis, die Erkenntnistheorie und die Moral bis hin zur sozialen und politischen Philosophie. Freiheit ist das, was uns als „menschliche Realität“ ausmacht, das, was uns dazu veranlasst nach unserem wahren „Ich“ zu suchen, uns ständig „machen“, „bewähren“ und „rechtfertigen“ zu müssen, ohne je eine absolute, festgegebene Identität erlangen zu können. Freiheit ist der Anfang und das Ziel jeder Moral und das Maß jeder sozialen und politischen Ordnung. Freiheit ist aber auch Verantwortung: ein sich-stellen-müssen der eigenen Situation und den eigenen Handlungen, egal in welcher Position man sich auch befindet, und in diesem Sinne ist sie auch der Schlüssel zur Authentizität – ein Thema, das das ganze literarische Werk Beauvoirs von „Sie kam und blieb“ bis zu „Alles in allem“ durchdringt.

Auf Grund der hermeneutischen Auslegung des Konzeptes von Freiheit, das zum Thema der Anerkennung führt, zeigt Susanne Moser die Verbindung zwischen Philosophie und feministischer Theorie: Wenn Frauen aus verschiedenen Aktivitätsbereichen ausgegrenzt und ihrer Freiheit beraubt werden, so geschieht dies, weil man ihnen nicht den gleichen Status an Transzendenz zuerkennt. Deshalb ist das phänomenologische Konzept der Transzendenz als Existenz, als allgemeinmenschliche ontologische Struktur, die auch die Frauen als Da-sein kennzeichnet, das Hauptglied der Argumentationskette des beauvoirschen Emanzipationsdiskurses und wird von der Autorin zum ersten Mal extensiv behandelt.

1 Vgl. Yvanka B. Raynova, „Simone de Beauvoir: Eine ausgewählte Bibliographie mit Internethinweisen“, in: dies./Susanne Moser Hg., *Simone de Beauvoir: 50 Jahre nach dem Anderen Geschlecht*, Wien: Institut für Axiologische Forschungen, 1999, 241–251.

Obwohl „Freiheit“ und „Anerkennung“ zentrale Begriffe für das Verständnis von Beauvoirs Werk sind, gibt es bis jetzt kaum ein Buch, das dieses Thema ausführlich durch das ganze Werk Beauvoirs bis zum „Anderen Geschlecht“ hin philosophisch behandelt², und zwar nicht nur in der deutschsprachigen Literatur, sondern auch in der internationalen Beauvoirforschung. Ich möchte mich nun letzterer zuwenden und kurz aufzeigen, welche neuen methodologischen Zugänge und Thesen das Buch von Susanne Moser in Hinsicht auf die aktuelle Beauvoirdebatte einbringt. Unter „aktueller Beauvoirdebatte“ sind hier jene Untersuchungen gemeint, die nach Beauvoirs Tod 1986 zum Umdenken und zu einer Neuentdeckung von Beauvoirs Werk beigetragen haben. Wenn man diese Debatte vereinfacht darstellen will, so kann man sie ganz grob in drei Interpretationslinien aufteilen. Die erste Linie zeichnet sich durch das Umdenken des philosophischen Bezugs zwischen Beauvoir und Sartre aus. Lange Zeit als seine Schülerin angesehen und ironisch als „notre Dame de Sartre“ bezeichnet, wird Beauvoir nunmehr als eigenständige Denkerin oder gar als *eigentliche* Begründerin der Existenzphilosophie dargestellt, die lange vor Sartre die Hauptthemen und das Hauptgerüst des Existentialismus ausgearbeitet habe.³ Mit dieser Interpretationslinie ist eine zweite verbunden, die versucht, Beauvoirs Werk nicht nur in Bezug zu Sartre, sondern auch zu anderen Philosophen, wie Descartes, Kant, Hegel, Kierkegaard, Husserl, Heidegger, Kojève usw. neu zu interpretieren.⁴ Zu diesen beiden, mehr oder weniger „historischen“ Linien, kommt eine dritte, „zukunftsorientierte“ Interpretationsweise hinzu, die Beauvoirs Werk mit späteren Theorien und Fragestellungen in Verbindung setzt und somit ihre Aktualität neu bewerten lässt.⁵ Das Buch von Susanne Moser kann keiner dieser Interpretationslinien allein zugeordnet werden, es verbindet vielmehr alle drei auf eine einzigartige Weise. Wenn dabei

-
- 2 Eine der wenigen Philosophinnen, die sich speziell mit der Freiheitsproblematik bei Beauvoir befasst ist Kristana Arp. Ihr Buch *The Bonds of Freedom. Simone de Beauvoir's Existential Ethics*, Chicago/La Salle 2001, geht jedoch nur auf Beauvoirs „Moral der Doppelsinnigkeit“ ein.
 - 3 Hier wären insbesondere die Werke von Margaret Simons, Kate und Edward Fullbrook u.a. zu nennen. Vgl. Kate Fullbrook u. Edward Fullbrook, *Simone de Beauvoir and Jean-Paul Sartre: The Remaking of a Twentieth-Century Legend*, New York 1994; ders., *Simone de Beauvoir: A Critical Introduction*. Cambridge 1998; Margaret A. Simons, *Beauvoir and The Second Sex: Feminism, Race, and the Origins of Existentialism*, Laham u.a. 1999.
 - 4 Dazu gehören die Arbeiten von Michèle LeDoeuff, Debra Bergoffen, Eva Lundgren-Gothlin, Eleanor Holveck, Kristana Arp, Nancy Bauer u. a. Vgl. Michèle Le Doeuff, *L'Etude et le rouet*, Paris 1989 [Engl. *Hipparchia's Choice, An Essay Concerning Women*, translated by Trista Selous, Philosophy, Etc. Oxford 1991]; Debra Bergoffen, *The Philosophy of Simone de Beauvoir: Gendered Phenomenologies, Erotic Generosities*, Albany 1996; Eva Lundgren-Gothlin, *Sex und Existence. Simone de Beauvoir's 'The Second Sex'*, London 1996; Eleanor Holveck, *Simone de Beauvoir's Philosophy of Lived Experience*, Laham u.a. 2002; Arp, *bonds*, wie Anm. 2; Nancy Bauer, *Simone de Beauvoir. Philosophy and Feminism*, New York 2001.
 - 5 Zu dieser Linie, die weniger stark ausgearbeitet ist, zählen einige Arbeiten von Judith Butler, Sonia Kruks, Karen Vintges, Yvanka Raynova u.a. Vgl. Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a. M. 1991; dies., *Variationen zum Thema Sex und Geschlecht. Beauvoir, Wittig und Foucault*, in: Gertrud Nummer-Winkler Hg., *Weibliche Moral*, Frankfurt a. M. 1995, 56–76; Sonia Kruks, „Panopticism and Shame: Reading Foucault through Beauvoir“, in: Raynova/Moser, *Simone de Beauvoir*, wie Anm. 1, 123–140; Karen Vintges, „Must we burn Foucault? Ethics as art of living: Simone de Beauvoir and Michel Foucault“, *Continental Philosophy Review*, 34, (2001), 165–181; Yvanka B. Raynova, *Das „Andere*

gewisse Interpretationsexzesse, die in allen drei Linien vorzufinden sind, vermieden werden, so ist es, weil die Autorin gezielt zur Anwendung der phänomenologisch-hermeneutischen Methode greift. Sie versucht einerseits, Beauvoirs Philosophie gänzlich hermeneutisch zu rekonstruieren und erst durch den Gesamtkontext, anstatt durch Verweis auf Einzeltexte Schlussfolgerungen zu ziehen; andererseits beginnt sie die Untersuchung mit einer phänomenologischen, das heißt mit einer voraussetzungslosen, nicht voreingenommenen Grundeinstellung. Somit wird von Anfang an auf den Schockeffekt verzichtet, auf den manche AutorInnen setzen, wenn sie, wie die Fullbrooks behaupten, Sartre hätte die Grundideen der Existenzphilosophie von Beauvoir übernommen⁶, oder wenn man, wie Michelle Le Doeuff, erklärt, Beauvoir schulde Sartre eigentlich nichts, weil sie grundsätzlich von Hegel her inspiriert wurde und mit ihm argumentiere.⁷ Für Susanne Moser geht es hingegen nicht darum, eine effektvolle These aufzustellen und sie um jeden Preis zu beweisen, sondern geduldig, durch die Schleifen der Interpretation gleich einem Puzzlespiel den Weg der „Wahrheit des Ganzen“ zu ebnet. So macht sie sich die Mühe, Philosophen wie Hegel und Sartre genauer unter die Lupe zu nehmen, um erst dann zu zeigen worin Beauvoir mit ihnen übereinstimmt und wo sie über diese hinausgeht. Methodologisch gesehen ist eben dieser explizit hermeneutisch-phänomenologische Zugang das wirklich Neue, was das Buch von Susanne Moser gegenüber anderen Untersuchungen, die aus unklaren philosophischen und/oder feministischen Positionen Beauvoirs Werk zu erforschen versuchen und die Kritik an Sartre oft nicht einmal textuell belegen, unterscheidet.

Worin besteht nun Mosers hermeneutisch-phänomenologischer Zugang konkreter? Das ganze Unterfangen wird in eine Richtung geführt, die sich, meines Erachtens, in die Nähe von Paul Ricœurs hermeneutischer Phänomenologie begibt. Die Gesamtinterpretation, die Susanne Moser anstrebt, wird geliefert indem einerseits eine Klärung von Schlüsselbegriffen unternommen wird, die mit der Entwicklung der Hauptthemen Beauvoirs in Zusammenhang gebracht werden, andererseits durch Konzeptzerlegung beziehungsweise durch die Auslegung eines Schlüsselbegriffs auf mehreren Interpretationsstufen. Das Letzte wird besonders sichtbar beim Subjektbegriff, der auf dem Niveau der Existenz, dann auf dem der Moral und zuletzt auf dem der Herrschaft interpretiert wird, um anschließend als hermeneutisches Ganzes rekonstruiert zu werden (132–143). Ähnlich wird durch Auslegungen der Situation, des Körpers, der Identität und der Existenz die Frage nach der Frau ausgearbeitet (188–227).

Durch diesen methodologischen Zugang, den Ricœur „hermeneutischen Umweg“ nennt, weist Susanne Moser die Spannungen und Ambiguitäten in Beauvoirs Werk auf, die dieses nicht so eindeutig klassifizieren lassen, wie das bisher oft getan wurde. Es wäre also genauso falsch zu behaupten, Beauvoir hielte sich nur an die Phänomenologie und Existenzphilosophie, wie nur an Hegel und die Moderne. Genauso so falsch wäre es, sie

Geschlecht“ im postmodernen Kontext, in: L'Homme Z.F.G., 10, 1 (1999), 79–90; dies., Vers une éthique postmoderne de la justice: Simone de Beauvoir et Jean-François Lyotard, in: Raynova/Moser, Simone de Beauvoir, wie Anm. 1, 141–152.

6 Vgl. Fullbrook/Fullbrook, Simone de Beauvoir, wie Anm. 3.

7 Vgl. Michèle Le Doeuff, „Simone de Beauvoir, Falling into (Ambiguous) Line“, in: Margaret A. Simons Hg., Feminist Interpretations of Simone de Beauvoir, Pennsylvania 1995, 63f.

einfach als Gleichheitsfeministin oder, umgekehrt, als Differenzfeministin darzustellen oder ihre Alternative durch die gängigen Oppositionen „Essentialismus – Konstruktivismus“, „Biologismus – Kulturalismus“ usw. bestimmen zu wollen. Beauvoir geht sowohl in ihrem Existenzdenken, als auch in der Geschlechtertheorie von verschiedenen Ansätzen, wie Phänomenologie und Dialektik aus, die, wie Susanne Moser zeigt, nicht immer konsequent und konfliktlos zu verbinden sind. Dies führt die Autorin anschließend zur Hauptthese, dass Beauvoirs Werk als Drehpunkt zwischen Moderne und Postmoderne verstanden werden kann und dass man deren innewohnende Konflikte nicht aufheben, sondern in Hinsicht auf aktuelle Probleme und Sichtweisen weiterdenken soll. Das Buch von Susanne Moser führt den/die LeserIn somit nicht zu einer Endstation. Es lässt vielmehr einen Zwischenraum offen, der noch mehr Frei-Raum für Fragestellungen aus der Gegenwart und Zukunft bietet. Es enthüllt sich als eine geschlossene, jedoch nicht abgeschlossene Untersuchung, die an Beauvoirs Ambiguitätsdenken anknüpft und sowohl ihre Spannungen, als auch ihr philosophisches und demokratiepolitisches Potential aufzeigt, um uns danach *frei* nach neuen Wegen und Lösungsansätzen suchen zu lassen.

Yvanka B. Raynova, Wien/Sofia